Der Hellseher

Autor(en): **Kilian, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **235 (1962)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Hellseher

Von Peter Kilian

„Ich hatte auch einmal hellseherische Fähigkeiten", sagte Herr Reinwald mit einem ironischen Lächeln, „und wenn Sie mir zuhören wollen, schwatze ich gern aus der Schule."

Wir blickten den grauhaarigen alten Herrn überrascht an, und da er sich als gemütvoller Erzähler schon ab und zu ausgezeichnet hatte, drängten ihn alle aufrichtig, seine Geschichte doch zum besten zu geben. Es geschah dies an einem Abend im Freundeskreis, und wir hatten uns bereits ausgiebig über die okkulten Wissenschaften ereifert.

„Meine hellseherische Befähigung oder Begabung, wenn Sie wollen, lag allerdings auf einem Gebiet, über das wir heute abend noch nicht gesprochen haben", fuhr Herr Reinwald fort, „ihr Witz lag nämlich in der Chiromantie – der Handliniendeutung."

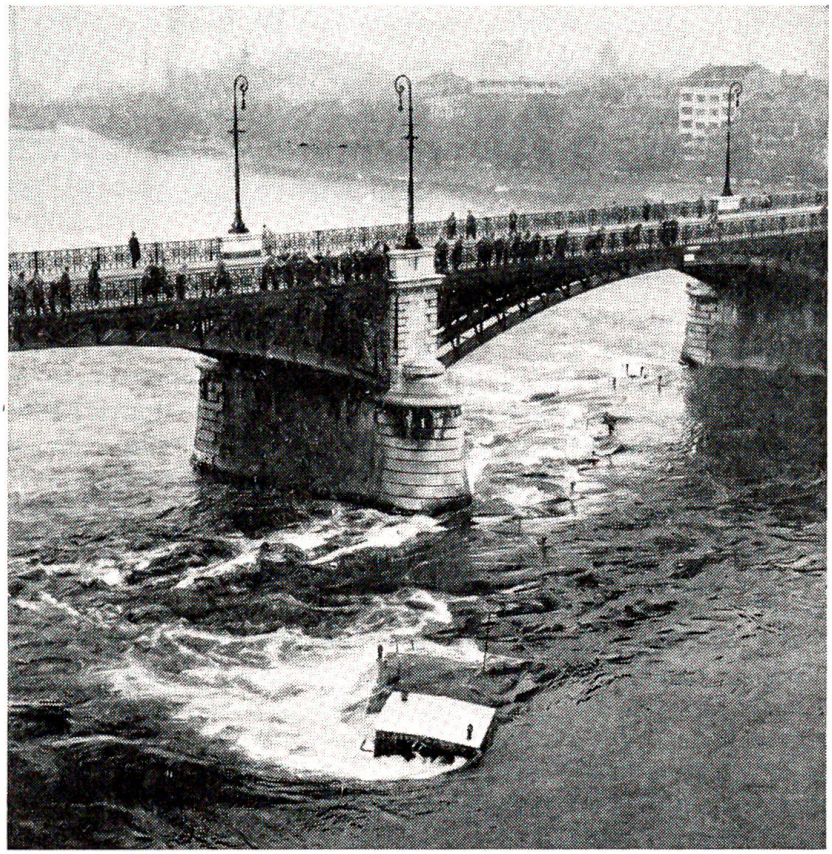
„Sie wollen doch damit nicht sagen, daß Sie dieses Zigeunergewerbe einmal ausgeübt haben!" rief mit gespieltem Staunen und vorwitzig wie immer das Fräulein Jung.

„Warten Sie ab, schönes Fräulein", antwortete er galant, „alles hübsch der Reihe nach. Ich darf Ihnen höchstens verraten, daß es auch eine Liebesgeschichte ist."

„Eine Liebesgeschichte!" lachte Fräulein Jung mit mildem Spott. „Ach, wie altmodisch!"

Fräulein Jung ging in die Jahre, die schönsten Jugendzeiten lagen jedenfalls längst hinter ihr, und wir alle wußten, daß sie sich auch jetzt noch gern verliebt hätte.

„Liebesgeschichten sind nie altmodisch", erwiderte Herr Reinwald nachsichtig und bestimmt, „höchstens langweilig, ob aber die meine langweilig ist, das dürfen Sie erst entscheiden, wenn ich damit fertig bin. Ich war nämlich auch einmal jung, jung und anmaßend, wie man mit zwanzig Jahren zu sein pflegt, wenn man sich noch einbildet, daß das Leben nie ein Ende nehme. Und mit zwanzig Jahren entflammt man sich bekanntlich fast noch schneller für hübsche Mädchen als für hohe Ideale. Doch um es kurz zu machen: ich hatte mich damals – es sind jetzt beiläufig vierzig Jahre her – Hals über Kopf in ein Mädchen verliebt, das ausgesprochen hübsch war, später sogar eine Schönheit wurde und jedem Mann zur Zierde gereichte, wenn solche Zierden nicht auch Bürden wären. Sie hieß Eliane und war die noch nicht achtzehnjährige Tochter einer geschäftstüchtigen Wirtin, die, ich weiß nicht wie lange schon,



Wieder ein Schiffsunglück in Basel:
Infolge eines Maschinenschadens des Schleppers wurde das mit nahezu 1000 Tonnen Heizöl beladene Tankschiff „Padella" an die Pfeiler der Johanniterbrücke getrieben und geriet unter Wasser. In mühevoller Arbeit gelang es später, das Heizöl in ein anderes Schiff umzupumpen und den verunglückten Tanker zu bergen.

Photopreß-Bilderdienst Zürich

ihren Witwenstand mit Würde trug. Sie führte in unserer Stadt das ‚Weiße Lamm', ein altrenommiertes Gasthaus. Um nun meine Angebetete möglichst oft sehen zu können, war ich eigentlich wider Willen zum Stammgast geworden. Wider meinen Willen, weil im ‚Weißen Lamm' fast ausschließlich ältere Herren verkehrten, die einen guten Tropfen zu würdigen wußten und junge ‚Geuggel', wie ich einer war, eher mit Mißtrauen als Wohlwollen betrachteten.

Eliane wurde streng gehalten. Nicht immer war es mir vergönnt, sie zu sehen und noch seltener hatte ich das Glück, mit ihr allein zu plaudern. Zudem hatten auch andere Grünschnäbel die reizende Blume entdeckt. Mein Taschengeld war damals mehr als nur mager, und aus diesem Grunde mußte ich in der Regel mit schwarzem Kaffee oder einem Glas Bier zufrieden sein; wenn aber ein Gast den ganzen Abend hinter einem einzigen Glas Bier versitzt, kann er nicht gut erwarten, zu den Gästen zu zählen, die man besonders liebevoll begrüßt und bedient. Ich hatte es also nicht leicht.

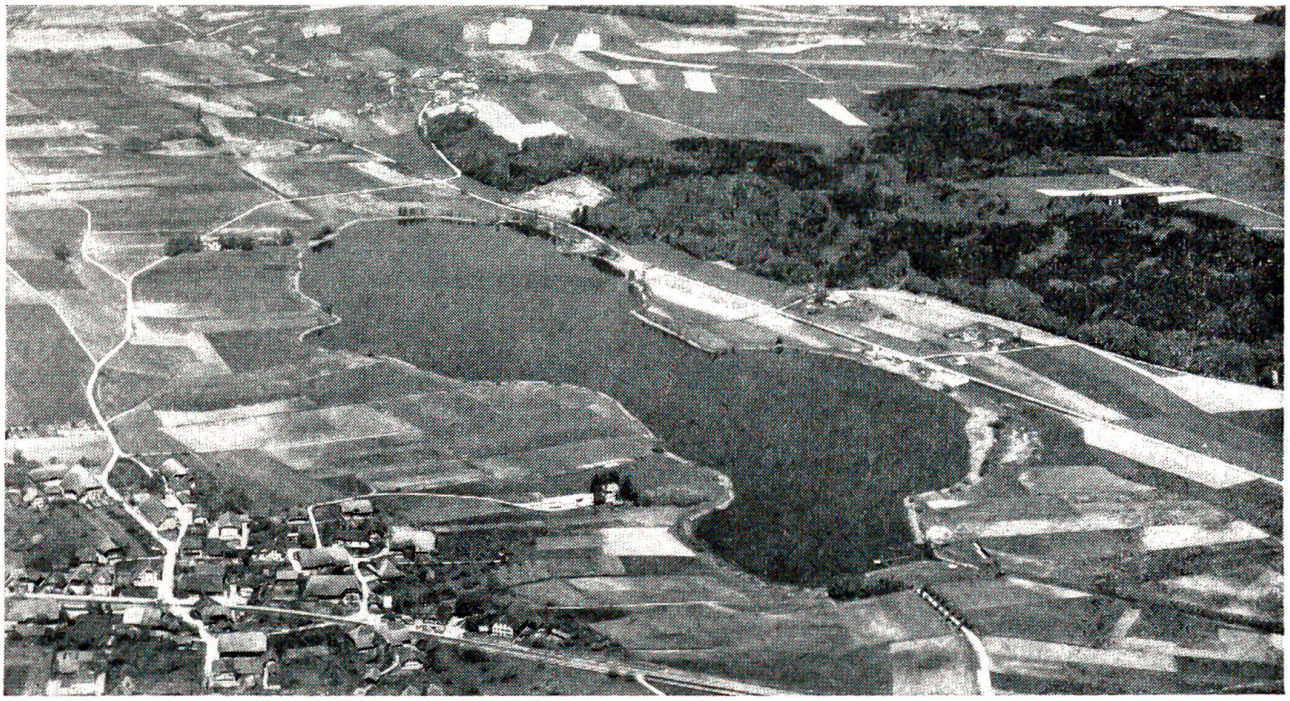
An einem Abend war mir nun Fortuna endlich wieder einmal hold. Eliane hatte die Pflichten ihrer Mama übernommen, die verreist war, und Eliane, das bildete ich mir jedenfalls ein, schien nicht darüber ungehalten, daß ich ihr den Abend verkürzte. Sie saß neben mir in der dunkelgetäferten Wirtsstube, mit züchtigem Abstand, wie es sich für ein guterzogenes Mädchen gehörte. Ich wollte die günstige Gelegenheit nützen und schmachtete mein Idol ziemlich unverfroren an, drechselte gewagte Komplimente und Redensarten, die die Mutter unweigerlich zum Einschreiten gezwungen hätten, wenn sie in Hörweite gewesen wäre.

Und an diesem Abend kam ich nun also auf die ausgefallene Idee, Eliane um ihre linke Hand zu bitten. Ich wollte ihr noch keinen Heiratsantrag machen, so arg eilte es mir doch wieder nicht, sondern ihre Handlinien deuten. Mit der geheimnisvollen Miene eines Eingeweihten gab ich ihr zu verstehen, daß die Linien ihrer Hand für mich nicht undurchschaubar seien. Es war das ein ziemlich billiger Kniff, den wir damals hin und wieder anwendeten, um die Hand eines hübschen Mädchens gewissermaßen in die Hand zu bekommen, und ich muß gestehen, daß er selten mißlang, weil die Frauen jeden Alters nicht nur neugierig, sondern auch wundergläubig sind.

Sie überließ mir ihre Linke freilich nur widerstrebend, aber als ich mit dem Gesicht eines Erzzauberers zu orakeln begann, erwachte ihre Neugier bald, was mich wiederum nicht wenig inspirierte. Und so jonglierte ich mit dem spärlichen Vokabular der Handlesekunst, das ich einmal in einem obskuren Schmöker aufgepickt hatte, recht bedenkenlos. Ich machte geheimnisvolle Andeutungen, sprach wissend von den Planetenregionen, von der Lebens- und Schicksalslinie, sah aber doch vernünftigerweise nur Gutes und Schönes in der Zukunft meines ahnungslosen Opfers. Diese Spielerei ermöglichte es mir, Elianes Hand lang in der meinen zu halten, ihr nahe zu sein und ihr behutsam näher zu rücken. Daß ich so beiläufig aus ihren Handlinien herauszulesen verstand, wie sehr auch meine Wenigkeit in ihrem künftigen Leben einen bedeutsamen Platz beanspruchen könnte, versteht sich eigentlich von selbst. Und beinahe wäre es mir gelungen, eine Verabredung außerhalb des ‚Weißen Lamms' zu erlisten, wenn nicht im entscheidenden Augenblick einige ältere Herren eingetreten wären, die ich innigst, aber vergeblich ins Pfefferland wünschte. Die Pflichten der Gastwirtin riefen Eliane, und so verließ ich endlich mißmutig die Gaststube, nicht ohne indessen ein vielversprechendes und dankbares Lächeln der Schönen mit auf den Heimweg zu nehmen.

Als ich anderntags wieder mit drangvoll angestauter Sehnsucht im ‚Weißen Lamm' erschien, war die Wirtin umsichtig tätig und ihre Tochter abwesend. Es war noch früh am Abend, und ich hatte bewußt diese Stunde gewählt, weil ich so am ehesten hoffen durfte, Eliane allein zu finden. Nun blieb mir nichts anderes übrig, als sauersüß lächelnd mit der Mama vorlieb zu nehmen. Sie hatte mich ganz ungewohnt freundlich begrüßt, so daß ich stutzig wurde, denn die halbflüggen Verehrer ihrer Tochter pflegte sie ja sonst eher kühl und herablassend zu behandeln. Ein Unbehagen beschlich mich, und ich versuchte zu erraten, woher diese Wandlung rühren mochte.

Lange brauchte ich nicht zu rätseln, denn die Wirtin setzte sich alsbald an meinen Tisch, plauderte eine Weile über das durchaus passable Wetter und senkte nach einer bangen Pause ihre Stimme,



Ein bekannter See im Bernerland,
aber aus ungewöhnlicher Perspektive: Der Moosseedorfsee. Im Vordergrund links Moosseedorf.
Photo Fritz Tschirren, Zollikofen

indem sie beinahe flüsternd sagte: ‚Ich habe gar nicht gewußt, Herr Reinwald, daß sie diese Fähigkeiten besitzen...‘

Vermutlich lief ich rot an wie ein Hahnenkamm. ‚Fähigkeit? Was für eine Fähigkeit meinen Sie?‘ Ich konnte mir bereits denken, auf was sie anspielte, mimte aber den Ahnungslosen.

‚Aber Herr Reinwald‘, sagte sie vorwurfsvoll, und dann eindringlich leise: ‚Ihre hellseherische Gabe! Sie haben doch gestern Elianes Handlinien gedeutet.‘

‚Das war nur ein Scherz!‘ wehrte ich erschrocken ab.

‚Nein, nein, Herr Reinwald, jetzt wollen Sie mir auskneifen!‘

‚Wenn ich Ihnen aber sage!‘ rief ich gezwungen lachend. ‚Es war wirklich nur ein Spaß, ein Zeitvertreib, ein ganz harmloses Spiel...‘ Mir wurde langsam flau und unbehaglich.

‚Aber Sie haben diese wunderbare Gabe, Herr Reinwald!‘ ereiferte sich die biedere Frau und staunte mich wahrhaftig mit leuchtenden Augen an. ‚Eine wunderbare Gabe ist das! Ich bitte Sie, deuten Sie auch meine Hand!‘

Und mit diesen Worten reckte sie mir fordernd ihre offene Linke über den Tisch.

Meine harmlose Hochstapelei mit der Tochter drohte bei der Mutter unerfreuliche Folgen anzunehmen; ich beteuerte deshalb nochmals eifrig, daß ich als Handliniendeuter ein blutiger Laie sei, doch ohne Erfolg.

‚Papperlapapp, Herr Reinwald‘, rief sie enthusiastisch, ‚Sie besitzen diese wunderbare Gabe! Eliane ist fest davon überzeugt und bewundert Sie. Unter uns gesagt: etwas ist schon eingetroffen.‘

Wenn nur in dieser Minute einige Gäste eingetreten wären! Ich sehnte sie inbrünstig herbei, doch niemand kam, hilflos war ich der unerbittlichen Wirtin ausgeliefert. Sie ließ nicht locker und wollte um jeden Preis betrogen sein.

Und schließlich ließ ich meine Bedenken und Skrupel fahren. Was konnte es schon schaden,

wenn ich der abergläubischen Mutter einige Albernheiten weissagte. Eingehend betrachtete ich das mir vollkommen unverständliche und rätselhafte Liniengeflecht ihrer linken, etwas verfetteten Hand. Und als ich nach einer Weile aufblickte, als ob ich mich in einer magischen Trance befände, bemerkte ich auf dem Büfett ein gelbes Kuvert. Dieses Kuvert brachte mich auf den Gedanken, mit halblauter Stimme von einem wichtigen Brief in gelbem Umschlag zu reden, der voraussichtlich bald eintreffen werde. Sodann orakelte ich etwas von der Langlebigkeit ihrer Sippe, von der auch sie begünstigt werde, deutete ferner eine Krankheit an, die voraussichtlich noch auf sich warten lasse und einen guten Ausgang nehme. Und nachdem ich nun einmal im Zug war und gewissermaßen Blut geleckt hatte, fand ich den Mut oder die Dreistigkeit, von einem jungen Mann zu fabulieren, der sich ernsthaft um Elianes Gunst bemühe, und bei der hellsichtigen Beschreibung des jungen Mannes dachte ich selbstverständlich an mich. Sogar eine baldmögliche Verlobung stellte ich in Aussicht, ohne mich indessen zeitlich festzulegen. Mit anderen Worten: ich legte meiner Phantasie keinen Zwang mehr auf, und meine ‚Klientin' schlürfte diese Weissagungen wie Honig. Hätten sich nicht endlich doch zwei Stammgäste eingefunden, wäre meine Einbildungskraft wohl noch üppig ins Kraut geschossen.

Sie entzog mir ihre Hand flink, als die Gäste eintraten, blickte mich mit ungewohnt schwärmerischen Augen an und beteuerte, daß ich ihrer Dankbarkeit gewiß sein dürfe.

Ich blieb an jenem Abend nur noch so lange, als es der Anstand erforderte und atmete erst in der kühlen Nachtluft erleichtert auf.

Aber mit ernüchterten Gefühlen dachte ich anderntags an meinen Streich. Ich schämte mich vor mir selber, wie es sich für einen Hochstapler wider Willen geziemt. Ja, ich beschloß sogar, das ‚Weiße Lamm' wenigstens eine Woche lang zu meiden, so sehr befürchtete ich, als Scharlatan angeprangert, entlarvt und verspottet zu werden.

Doch schon drei Tage darauf, als meine Sehnsucht nach dem Anblick und der Nähe Elianes beinahe unerträglich geworden war, hatte ich überhaupt keinen Anlaß mehr, das ‚Weiße Lamm' aufzusuchen. Ich begegnete nämlich der Angebeteten auf der Straße. Sie war nicht allein, sondern in Begleitung eines jungen Mannes, den ich auch schon in der Gaststube gesehen hatte. In seinem äußeren Habitus machte er meinen hellseherischen Fähigkeiten alle Ehre. Eliane grüßte übertrieben freundlich, wie mir schien, und ich erwiderte den Gruß merklich kühler und ohne Begeisterung, denn ich war begreiflicherweise über mein vergebliches Werben enttäuscht und erbittert.

Einige Wochen später, ich hatte meine Enttäuschung, wie es in diesem Alter glücklicherweise üblich ist, beinahe überwunden, prallte ich an einem Abend fast mit der Wirtin zusammen.

‚Grüß Gott, Herr Reinwald', rief sie sichtlich überrascht und erfreut, ‚endlich sieht man Sie wieder einmal! Warum kommen Sie nicht mehr zu uns? Sie sind doch nicht etwa böse?' Und leiser fügte sie hinzu: ‚Kommen Sie doch wieder einmal vorbei – wir würden uns freuen, Eliane und ich. Sie wissen doch, wie wir Ihre Gabe bewundern.'

‚Meine Gabe?' Ich wurde verlegen und frostig.

‚Eine einzigartige Gabe besitzen Sie! Denken Sie nur, alles ist eingetroffen! Das gelbe Kuvert ist gekommen! Mit einer Freudenbotschaft! Meine Tochter hat sich vor einer Woche verlobt! Der Bräutigam sieht fast genau so aus, wie Sie ihn mir geschildert haben! Und jetzt die Hauptsache, lieber Herr Reinwald, das gelbe Kuvert! Sie werden es nicht glauben wollen, aber wahr ist es – ein Onkel von mir ist gestorben.'

‚Wirklich?' staunte ich mit einem vermutlich nicht gerade klugen Gesicht.

‚Alles, alles ist eingetroffen!' rief sie frohlockend. ‚Die Erbschaft, die mein guter Onkel Franz hinterlassen hat, war viel größer als wir zu hoffen wagten.'

Ich blickte die glückstrahlende Frau betreten an, wagte keine Einwendungen zu machen und ließ sie noch eine Weile munter reden. Dann, als sie einmal Atem schöpfen mußte, schützte ich eine dringende Verabredung vor, versprach, nur um die Geschwätzige endlich loszuwerden, bald einmal im ‚Weißen Lamm' zu erscheinen und verabschiedete mich hastig."

Herr Reinwald schwieg, blickte uns alle der Reihe nach mit seinen pfiffigen Augen an und meinte abschließend: „Zum Glück habe ich bald darauf meine erste Stelle im Ausland angetreten,

sonst wäre ich noch unter die fragwürdige Gilde der Hellseher und Chiromanten geraten, denn die gute Frau konnte natürlich nicht schweigen und der Versuchung widerstehen, ihren Gästen von meiner ganz einzigartigen Gabe zu erzählen. Sie verbreitete meinen Ruhm. Dies erfuhr ich freilich erst später von einem Freund, dem meine geheimnisvolle Gabe und Fähigkeit ebenfalls zugetragen worden war und der auch nicht ungern einen reichen Onkel beerbt hätte."

Aus der „guten alten Zeit"

Eine Anekdote – damals als „Gipfel der Gelassenheit", heute, im Zeitalter des „totalitären" und Blitzkriegs eher als Idylle empfunden – ist von Moltke, dem preußischen Generalstabschef im Krieg von 1870/71, erhalten.

Es war im Juli 1870, in den fieberhaft erregten Tagen, da die „Krise" zwischen Frankreich und Preußen kulminierte. Seinen Augen nicht trauend, sah ein nervös durch die Friedrichstraße in Berlin eilender General vor einem Bilderladen Moltke stehen, der mit der größten Seelenruhe die im Schaufenster ausgestellten Alpenlandschaften betrachtete.

„Exzellenz stehen wirklich da, als ob noch gar nichts passiert wäre", bemerkte der General. „Oder ist es etwa bloß ein Gerücht, daß der Krieg erklärt ist?"

„Nein, nein", antwortete Moltke, ohne den Blick zu wenden. „Der Krieg ist tatsächlich erklärt. Gestern abend haben wir die Mobilmachung angeordnet. Die Ordres sind bereits abgegangen. Und nun habe ich für die nächsten Tage nichts zu tun und muß sehen, wie ich die Zeit totschlage."

H. L.

Große Männer. Jaurès, der berühmte französische Sozialist, sprach vor einer Volksversammlung. „Warum", rief er mit Emphase, „regen sich die großen Männer Frankreichs nicht? Warum bleiben sie kalt und unbeweglich bei der Not des Vaterlandes?" – „Weil sie in Bronce gegossen sind", rief eine Stimme im Hintergrunde.

*

„Wie hast du deinen zweiten Mann kennengelernt?" – „Auf eine recht moderne Art. Er hat meinen ersten Mann mit seinem Auto überfahren".

Ein Schreck für jedes alte Soldatenherz
Reinigung der Schußwaffe unter dem Wasserstrahl! Das neue Sturmgewehr aber erträgt eine solche Prozedur ohne weiteres.

Photopreß-Bilderdienst Zürich

Mißverständlich. Chef zum neuen Lehrbuben: „Es steht einwandfrei fest, daß, wenn ich nicht da bin, du der faulste Kerl im ganzen Betrieb bist."

Kosten pro Pfund. „Me hät Sie scho lang nümme gseh, Herr Schmärli." – „Ich bi vier Wuche ame Kurort gsi, um e chli abznäh – drü ganzi Pfündli hani abgnoh – 's Pfund chunnt mi grad uf 250 Franke."

Heiratsantrag. Er: „Würdest du mit meinem Einkommen wohl auskommen können, liebe Anna?" Sie: „Aber natürlich, aber wovon lebst dann du?"